

Monika Geisbüsch – MENSCH und RAUM

Liebe Besucherinnen und Besucher,
liebe Susanne und lieber Christian,
liebe Monika,

es ist mir eine besondere Freude, heute ein paar Worte zu deinen Arbeiten zu sagen, eine Einführung zu geben – wie es in der Einladung steht – eine besondere Freude, weil du, liebe Monika, nicht nur meine geschätzte Kollegin und Freundin bist, sondern vor allem auch eine herausragende Künstlerin. Ein künstlerisch tätiger Mensch...

und der MENSCH steht auch im Mittelpunkt deines künstlerischen Schaffens:

Der Mensch im Alltag und in Alltagsszenen: oft in sich gekehrt und gedanklich entrückt, oftmals in Bewegung oder auch im Innehalten, festgehalten an bestimmten Orten, die alle real sind...

Alltagsszenen, die sich z.B. auf dem Jahrmarkt, an Bahnhofsplätzen, in Geschäften und Einkaufsgalerien, in Cafés, in Museen abspielen, basierend auf Momentaufnahmen oder Ausschnitten von Fotos, die Monika Geisbüsch meistens selbst fotografiert oder ganz selten auch aus der Zeitung nimmt. Scheinbare Momentaufnahmen, die doch weitergehen und über den Moment hinausweisen. Zu sehen sind Menschen, die eine spürbare Einsamkeit ausstrahlen, obwohl sie oft paarweise oder in Gruppen auftreten, sind sie mit sich beschäftigt und verharren in ihrer eigenen Gedankenwelt.

Wer sind diese Menschen? Was denken sie? Auf wen oder was warten sie? Wohin gehen sie?

Monika Geisbüsch gibt einen Blick auf gewöhnliche Menschen. Ihre Bilder erscheinen wie Bühnenbilder oder Projektionen einer Imagination modernen Lebens. Mit diesem authentischen Blick eröffnet sich ein Moment Wahrheit (des täglichen Lebens), der weitaus mehr ist als (nur) eine Momentaufnahme (einer Situation).

DARSTELLUNGSWEISE

Als Beobachterin scheinbar unbedeutender Details erfasst Monika Geisbüsch genau die Wesenhaftigkeit einer Geste, einer Haltung oder eines Gegenstandes. Ihre Bildräume sind malerisch angelegt, jedoch spürt man die Zeichnerin dahinter, die ihre Materie beherrscht und auch zeichnerisch durchdringt und der Farbe ein fundiertes Gerüst verleiht.

Schauen wir zunächst nur oberflächlich, sehen wir eine vermeintlich bunte Welt in leuchtenden, satten Farben. Eine farbgewaltige Bildsprache, die die reine Lokal- und Gegenstandsfarbe übersteigert und sich ganz bewusst von einem Fotorealismus abgrenzt.

In der Komposition der Bilder finden sich klar erkennbare vertikale und horizontale Bildachsen, die eine lineare Struktur geben, (die bereits zeichnerisch angelegt ist) und die wiederum von den organischen Formen der Figuren und anderer Bildelemente unterbrochen wird. Auf diese Weise entstehen Beziehungen zwischen Figur und Komposition, die durch das einfallende bzw. reflektierende Licht noch gesteigert werden (doch zum Licht komme ich gleich).

Der RAUM ist eine wesentliche Komponente in der Komposition ihrer Bilder. (Monika Geisbüsch ist eine Raumdarstellerin.) Mensch und Raum, wie es bereits im Titel dieser Ausstellung anklingt.

Seit der Antike (Vitruv) versteht man Architektur als Nachbildung von menschlichen Raum, Proportionen und Empfindungen – Vasari (ein italienischer Architekt der Renaissance und sozusagen der Vater der Kunstgeschichte) sprach sogar davon, dass ein Gebäude geboren wird und nicht gebaut. Auch bei Monika Geisbüsch werden die Räume geboren. Sehr eindrucksvoll zu sehen übrigens in den Zeitraffer-Videos, in denen sie den Entstehungsprozess mancher Bilder zeigt. (Bei denen auch ihr „zeichnerisches Gerüst“ und die Arbeitsweise des sukzessiven „Geborenwerdens“ deutlich werden.)

Die urbanen Räume wie die der Museen, Kirchen oder historischen Einkaufsgalerien oder auch Bahnhofshallen, zeigen eine prachtvolle Architektur mit einer andächtigen, meditativen Wirkung, die auch immer etwas Erhabenes hat.

Manche Bilder lassen an die „Nicht-Orte“ (1992) des französischen Anthropologen und Kulturtheoretikers Marc Augé denken, der darunter Orte versteht, die praktisch ohne Geschichte und anonym sind. Oft sind das sogenannte Transit-Schauplätze, wie z.B. Bahnhöfe oder Shoppingmalls, vllt auch der Jahrmarkt, meistens Räume ohne richtige Identität, bei denen sich das Individuum isoliert und einsam fühlt und an denen die Menschen generell austauschbar erscheinen, im Zustand der kommunikativen Verwahrlosung.

Monika Geisbüsch zeigt Zwischenräume, Orte, die einsame Individualität verdeutlichen und verfehlte zwischenmenschliche Kommunikation ausdrücken: Menschen, die untätig Warten, isoliert voneinander, vertieft in ihre Mobiltelefone oder Menschen, die sich nomadisch verhalten und vorbeieilen, ohne sich eines Blickes zu würdigen - Alltagsnomaden...

Dabei greift Monika Geisbüsch auch ein aktuelles Thema auf: die Flüchtenden bzw. Geflüchteten, das Schicksal der zu unfreiwillig gewordenen Nomaden aus den Kriegsgebieten der Ukraine – Menschen, die sie ohne Raum darstellt. An dieser Stelle möchte ich von einer Beobachtung erzählen. Es war während des Kunstsymposiums des Essenheimer Kunstvereins - dem sogenannten Pleinair - bei dem wir beide nebeneinander auf dem Dalles in Essenheim (dem Platz vor dem Kunstforum) unser „Pleinair-Atelier“ teilten und ich Zeugin bei der Genese ihrer Bilder wurde. Dabei fiel mir auf, wie versunken Monika in eine kleinformatische Arbeit war: ein bereits dunkel getöntes Papier diente als Grundlage/ Grundierung, auf das sie mit feinsten Pinselstrichen in Ölfarbe ganz feinteilig, angelehnt an eine Fotografie aus der Zeitung, das Porträt einer jungen Mutter mit ihrem Kind malte, wobei ich fast sagen möchte, sie zeichnete es eigentlich. Bei wunderschönem Sonnenwetter auf diesem südländisch anmutenden Platz in Essenheim befasste sich Monika Geisbüsch mit diesem schwermutigen Thema, das in dieser Situation so unwirklich wirkte und einfach nicht zu der dortigen Stimmung zu passen schien. Und dann passierte folgendes: hinter unserem Freiluft-Atelier drangen plötzlich durch die geöffneten Fenster Satzfragmente eines Deutschkurses für Ukrainer:innen, an dem vor allem junge Mütter teilnahmen, deren Kinder gerade neugierig an unseren Tischen standen und uns beim Arbeiten zuschauten. So bekam Monikas Thema bzw. das Motiv, das sie auf ihrem Bild gerade gestaltete, eine ganz seltsame Realität, beinahe so, als wären die Figuren aus ihren Bildern entstiegen. Für einen Moment fiel es Monika schwer ihre Arbeit (dort einfach so) fortzusetzen. Die meisten Arbeiten aus dieser Serie blieben ohne dargestellten Um-Raum, vllt weil diese Menschen ihren ursprünglichen Raum verlassen mussten, vllt weil der Raum, in dem sie sich befinden, überall sein kann.

In welcher Weise gehört der Raum zum Menschen? Inwiefern ist so etwas wie Raum notwendig, um den Menschen in seinem Wesen zu begreifen?

Unsere Raumwahrnehmung ist immer abhängig von unseren Vorerfahrungen, Erinnerungen, Konventionen und damit verbundenen Erwartungen. Es gibt verschiedene Formen des Raumgefühls und diese hängen aufs engste mit dem gesamten Lebensgefühl des Menschen zusammen. Das macht schon ein Blick in die geistigen Auseinandersetzungen unserer Gegenwart deutlich. Heidegger charakterisiert das menschliche In-der-Welt-sein konkreter als ein Geworfensein. Das schließt notwendig auch das Verhältnis zum Raum ein und wir werden auch dieses als ein Geworfensein verstehen müssen. Was aber heißt das? Der Mensch ist in etwas geworfen, das besagt mehr, als daß er sich in einem neutralen Sinn darin befindet. Es bedeutet vielmehr, daß er ohne seinen Willen oder gar gegen seinen Willen in ein ihm fremdes Medium hineingebracht ist.

Heidegger trifft sehr scharf das Verhältnis zum Raum, wie es den Menschen unserer Zeit kennzeichnet, den heimatlos gewordenen und entwurzelten Menschen.

ORT_ RAUM

In vielen Bildern von Monika Geisbüsch öffnet sich der Raum in alle möglichen Richtungen. Exemplarisch möchte ich das Bild „*Stay on the line*“ aufgreifen, das wir von der Einladung zu dieser Ausstellung kennen und das hier nun am Treppenaufgang hängt. Auf der Einladungskarte gesehen verblüfft zunächst die Darstellung. Unweigerlich springt einem das Fotorealistische entgegen – aber NUR auf den ersten Blick. Wir sehen einen ganz dicht komponierten Bildraum, mit einigen Figuren und vielen Bildelementen wie Fahrkarten- oder Getränkeautomaten, Reklame etc., die den Raum weiter öffnen. Und der Mensch darin (oder auch davor als Betrachtender) wird immer kleiner. Der Raum stellt etwas dar, während sich die Menschen darin schon gedanklich in anderen Räumen befinden, der Raum im Raum - Mensch und Raum oder vllt noch eher: Menschen und Räume. Und der Bildraum öffnet sich weiter: denn hier in der Ausstellung, in dieser realen architektonischen Raumsituation spiegeln sich die Bildachsen in der nach oben führenden weißen Treppe wider. Das Bild gibt Einblicke in einen anderen Raum und greift gleichzeitig in den realen Raum über.

Bei Monika Geisbüsch finden wir ganz oft einen komplexen Raumbegriff, der sich über den rein physischen Raum (der Architektur) über den sozialen Raum (als gestalteter, sozial konstruierter Raum mit unterschiedlichen sozialen Funktionen: hier in Form der Bahnhofsvorhalle und seinen Protagonist:innen) bis hin zu dem mentalen Raum (Gedanken, Gefühle der Dargestellten aber auch der Betrachtenden und deren Assoziationen) erstreckt.

Der Umraum – der Innenraum – der Stadtraum und öffentliche Raum – der intime, persönliche Raum – der mentale, geistige Raum – der virtuelle Raum ... (und der Raum wäre noch um viele Ebenen zu erweitern...)

Die Komplexität des Raumes wird besonders deutlich auch in einem anderen Bild mit dem Titel „*Einbahnstraße*“, das einen Blick in das Seitenschiff des Mainzer Doms gewährt: Im Vordergrund sehen wir rechts das Denkmal für einen Erzbischof und Kurfürsten (Anselm Franz von Ingelheim), ein prächtiges Epitaph aus schwarzen und weißen Marmor, angebracht an einem Pfeiler (unweit der Treppe zum Ostchor mit Blick zu den Fenstern des Kreuzganges). Die dargestellte sakrale Figur hat innerhalb des Seitenschiffes eine Art eigenen Raum und wird in dem Bildausschnitt von Monika Geisbüsch konfrontiert mit dem im vorderen Bildteil links befindlichen Schild, das auf das Einbahnstrassensystem (mit den angedeuteten Pfeilen) hinweist. Inhaltlich ein Kontrast, der stärker gar nicht sein könnte. Ein Hinweis-Schild bzw. Gebotsschild, eine Ikonographie modernen Lebens konfrontiert den sakralen Raum bzw. die sakrale Bauplastik mit einer real und aktuell existierenden Vorschrift, die ich hier nicht ausspreche, aber die wir alle kennen. Hier durchdringen sich mehrere Räume vor allem in ihren Zeitebenen.

Ein weiteres Bild mit dem Titel „*Louvre*“, das einen realen Museumsraum darstellt, in dem Menschen sitzen oder neben der Bank erschöpft/ gelangweilt kauern, beschäftigt mit ihren Handys. Dadurch wird das Bild ebenfalls geöffnet zu einem virtuellen Raum, auch mentalen, gedanklichen Raum... während der Bildraum, ein Gemälde eines alten Meisters des MA die dramatische Szene der Kreuzabnahme zeigt, ein Bild im Bild.

LICHT

Und jetzt komme ich zum Licht. Die Lichtführung, starke Lichteinfälle, fotografisch betrachtet zum Teil auch überbelichtete Stellen (ausgefressene Lichter), tauchen immer wieder in den Bildern auf und werden ganz bewusst von Monika Geisbüsch als formales Mittel und Gestaltungsmerkmal genutzt. Akzente, Blickpunkte, Blickführungen, aber vielleicht ebenso „offene Stellen“, deren Inhalte ebenso offen bleiben.

In der Kunstgeschichte kennen wir die Bilder von Edward Hopper, der die nachdenklichen Töne des Lebens einfängt und vor allem Licht in die Innenräume bringt, sie mittels Licht durchdringt, während er isolierte, in sich selbst versunkene, von der Welt abgewandte Menschen zeigt: Portraits der Einsamkeit, so tief in Gedanken versunken, dass sie ihre Umgebung nicht wahrzunehmen scheinen. Ähnlich bei Edgar Degas, der auf einem Gemälde Frauen in einem Café darstellt oder Edouard Manet, der ähnliches in seinem Gemälde „Bar in den Folies-Bergère“ darstellt.

Bei Monika Geisbüsch ist die Faszination für das Licht regelrecht spürbar, was sich z.B. in dem Bild „*Milano*“ in der Lampenreihe und der Spiegelung ausdrückt oder in dem eben erwähnten Bild des Mainzer Doms, in dem die bunten Lichtreflexe auf den Pfeilern neue Formen entstehen lassen.

Ebenso im Bild „*Sommer in der Stadt*“ (*Wilmas Wunder*), in dem die Atmosphäre eines entspannten Sommertages, Licht und Stimmung des (dieses) Sommers zum Ausdruck kommen. Die Faszination des Lichtes, Spiegelungen und Lichteinfälle überall, aber auch die Faszination der Farben, der Details wie z.B. für die Fliesenornamentik, sowie das Aufgreifen eines Raumkonzeptes, bei dem der Betrachterstandpunkt und damit die Perspektive eine ganz besondere sind: die/der Betrachtende sitzt im Café selber und schaut auf den Marktplatz. Als Betrachtende/r ist man direkt involviert in die Situation als Teilnehmende/r und die Blickführung geht direkt nach oben zum Dom, der Blick wird gelenkt in die Fenster des Doms.

Licht im Raum ist auch eine Metapher für die Gedanken in einem menschlichen Kopf und verdeutlicht die Dualität und Dialektik zwischen innerer und äußerer Welt.

Monika Geisbüschs Werk begründet sich auf dem Leben, das sie in einem Moment einfängt und in einer narrativen Weise weiter inszeniert und damit eine Illusion von Realität entstehen lässt, eine Reproduktion der äußeren Welt durch die innere Welt der Künstlerin selbst, eine erweiterte Realität ...

Als Betrachtende sind wir mit den Gemälden konfrontiert, mit den Ereignissen und Stimmungen, die wiederum bei uns Emotionen und Gedanken freisetzen ... wir erkennen aber auch unsere eigenen, zurückgestoßenen Gedanken. Bilder betrachten und dabei versuchen unsere eigenen Schleusen zu öffnen, es zu zulassen, dass etwas passiert...Türen öffnen, Räume durchschreiten und in viele nie gesehene Räume zu blicken und dabei ständig neues Terrain zu erschließen, ... das wünsch ich uns nun in diesen Räumen der Galerie.

Kathrin Schik